

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 2 (1989)
Heft: 1-2

Wettbewerbe: Bilder, die beunruhigen : das neue Theater im englischen Garten, Neuenburg

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WETTBEWERB

Bilder, die beunruhigen

Die Stadt Neuenburg hat einen Wettbewerb durchgeführt in der Absicht, ein neues Theater zu bauen, und zwar auf einem Grundstück, das man nicht bebauen sollte: im Englischen Garten. Die Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben, und die Art und Weise, wie die Entwürfe im ersten und zweiten Rang diese Schwierigkeiten thematisieren, machen den Wettbewerb zu einem wichtigen Beitrag der gegenwärtigen Architekturbedebatte.

Schon lange sucht die Stadt Neuenburg nach einem Ersatz für das alte, 1766 gebaute Theater mitten in der Stadt, das den betrieblichen Anforderungen nicht mehr genügt. Ein Wettbewerb in den sechziger Jahren führte zu nichts; andererseits ist der Ort des alten Theaters zu klein, um dort zu bauen.

So hat die Stadt mit dem Wettbewerb nun einen neuen Anlauf genommen, um die Angelegenheit zu Ende zu bringen, im Englischen Garten, auf den sich die Begehrlichkeit schon in den sechziger Jahren richtete. Als ob es sich um ein Grundstück handeln würde, das zufälligerweise nicht bebaut wurde.

Widersprüche

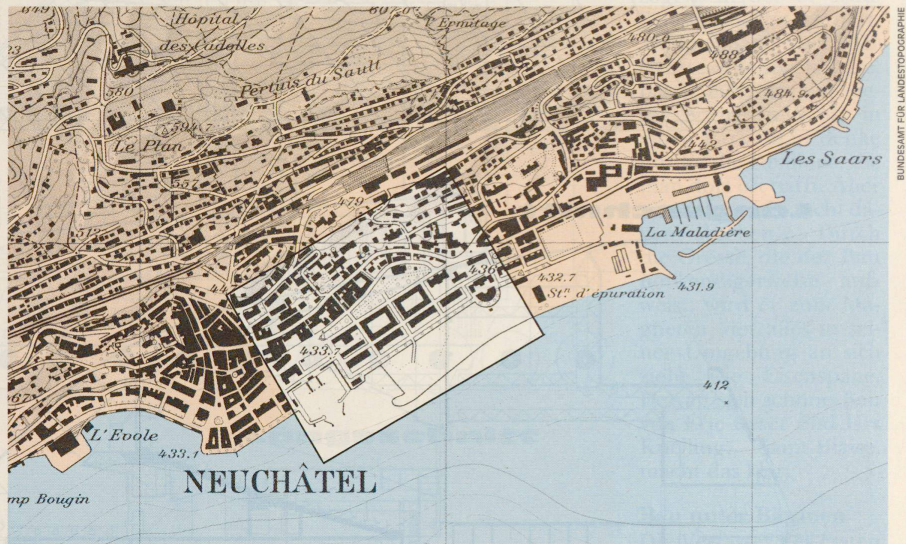
Dieser Park ist auf seiner nordwestlichen Seite von einer Strasse begrenzt, die in grossem Bogen das frühere Ufer bezeichnet. Um 1770 wurde hier ein erstes Mal Land aufgeschüttet, auf dem Monsieur de Peyrou dann die Grosse Promenade anlegen liess. Im 19. Jahrhundert gingen die Auffüllungen weiter (sie gehen auch im 20. Jahrhundert weiter – Land aufzuschütten scheint in Neuenburg ein Paw-

lowscher Reflex zu sein). Eine neue, gerade Strasse wurde angelegt, und zwischen ihr und dem See entstand seit 1880 ein neues Quartier: grosse Blöcke mit bürgerlichen Wohnungen, einige davon ausgespart für Bauten der Gemeinschaft, eine Schule oder die Rote Kirche, die um die Jahrhundertwende von Ingenieur Guillaume Ritter mit «gotischen» Werkstücken aus rotem Zement erbaut wurde. Die Blöcke begrenzen den Park auf seiner südöstlichen Seite in einer geraden Linie, die die Planmässigkeit des neuen Quartiers anschaulich macht. Damit wird auch klar, dass der Park in seinem Wesen und in seiner Form für die Verständlichkeit des Ortes von grösster Bedeutung ist. Und dass die Absicht, hier ein Theater zu bauen, diese Verständlichkeit bedroht. Dies ist der erste Widerspruch, mit dem sich die Architekten auseinandersetzen hatten: Um den Ort in seiner Geschichte zu erhalten, muss er in seiner ganzen Grösse und Form ein Park bleiben.

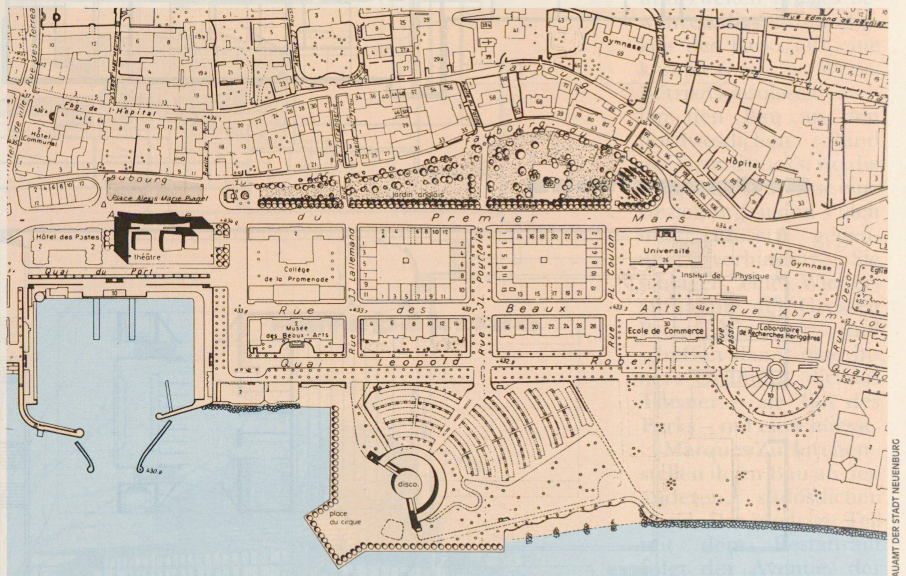
Monument in der Stadt

Das bedeutet zum einen, dass er nicht urbanisiert werden darf, wie das etwa Vincent Mangeat, Nyon, 3. Preis, vorschlägt. Zum anderen verlangt es eine Architektur, wie wir sie in diesem Zusammenhang schon kennen: offen, eine Architektur für Kinder – wenn schon Theater, denke ich an die Guignols in Paris –, eine Architektur für schöne Abende und Sonntagmorgen.

Dem widerspricht die Bedeutung des verlangten Baues, die eben nicht die Bedeutung solcher Pavillons ist. Das Wettbewerbsprogramm macht diese Bedeutung klar. Als erster Punkt der «Ziele» steht da: Es gelte einen Bau zu entwerfen, der «ein eigent-



Jardin anglais heisst der Park, in den das neue Theater gebaut werden soll.



Wie kann man einen Park erhalten und gleichzeitig überbauen? Mestelan und Gachet zeigen wie: Indem man das Theater nicht in, sondern neben den Park stellt.

liches Monument in der Stadt» bilde.

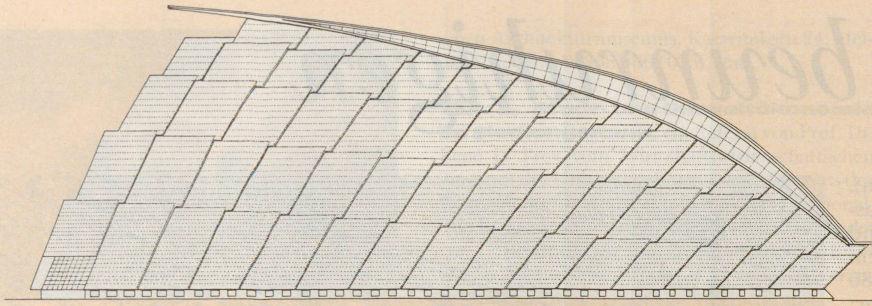
Die wichtigsten Ergebnisse dieses Wettbewerbs, allen voran der erste und der zweite Preis, machen dann auch diesen Widerspruch deutlich. Sie schlagen zwar einen Bau von monumentalem Ausdruck vor, allerdings auf einem anderen Grundstück, wie Patrick Mestelan und Bernard Gachet, die den Ankauf erhielten, oder sie entwerfen einen Bau, der den monumentalen Ausdruck bewusst verweigert. Am weitesten

gehen dabei Danièle Marques und Bruno Zurkirchen aus Luzern. Ihr Projekt sieht eine Verkleidung mit Holz vor und entspricht damit den Vorstellungen einer Park-Architektur. Es weckt aber auch Konnotationen, die sich kaum für ein Theater eignen, zum Beispiel der Scheune. Dass es Holz und Holz gibt, sei an dieser Stelle angemerkt; ebenso, dass man eine entsprechende Kritik nicht einfach abtun kann.

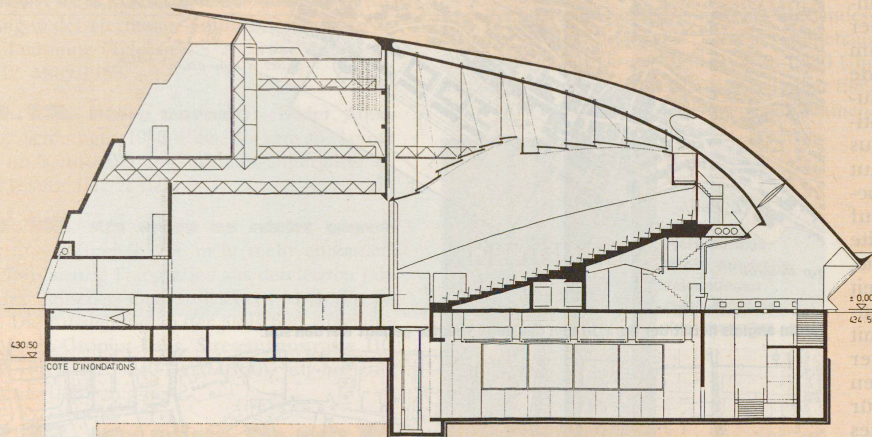
Die folgenden Bemerkungen beschränken

sich auf die Entwürfe im ersten und zweiten Rang, die Entwürfe von Marie-Claude Bétrix und Eraldo Consolascio aus Zürich und von Marques/Zurkirchen, die beide die Widersprüche der Aufgabe thematisieren. Dabei ist es aufschlussreich, zu verfolgen, wie die Verfasser von Annahmen, die sich gleichen, ausgehend zu ganz verschiedenen architektonischen Folgeungen kommen. Beide hatten sie die Absicht, den Bau als «Ding» in den Park zu stellen, um diesen so weit als mög-

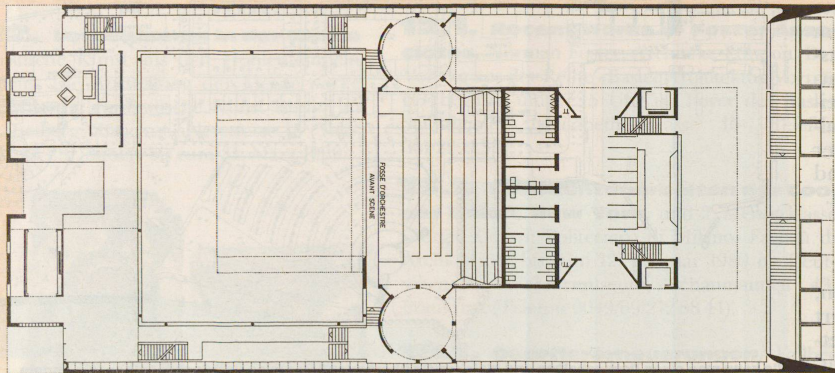
Seitenfassade



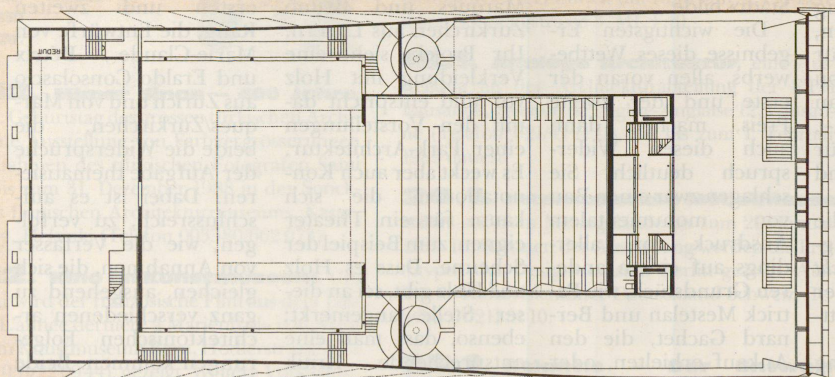
Längsschnitt



Erdgeschoss



Ebene Zuschauerraum



Der erste Preis

«Magna mater» von Marie-Claude Bétrix und Eraldo Consolascio aus Zürich (Mitarbeiter: Rolf Schulthess, Eric Maier, Jeanine Guye und Hanspeter Gehrig).

Nördliche Seitenfassade, Längsschnitt in der Gebäudeachse, Grundriss Erdgeschoss, Grundriss Zuschauerraum (+4.30) und Querschnitt durch den Orchestergraben.

«Dieses sehr starke Projekt», schreibt das Preisgericht, «fasciniert, verführt und beunruhigt. Es fasziniert durch die Poesie, die aus der Behandlung der Materialien stammt. Es verführt durch seine Klarheit, seinen innern Zusammenhang und seine Geschlossenheit. Wenn es auf den ersten Blick durch seine Form und seine Stellung im Park beunruhigt, so zeigt eine genauere Analyse, dass es die Frucht eines zu Ende geführten architektonischen Denkens ist.»

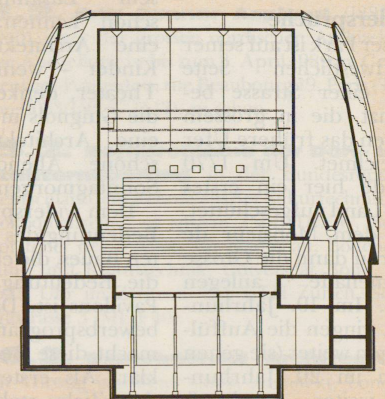
Beide Widersprüche der Aufgabe sind verarbeitet. Das Monumentale, das nicht in den Park passt, und die Schwierigkeit, in einem Park zu bauen, wo es klüger wäre, nichts zu tun. Der Bau ist zwar gross, aber er duckt sich weg. Die Wände, oder sind es heruntergezogene Dächer?, weichen vor der Zuordnung «Repräsentationsbau» aus. Dieses Theater steht als Objekt für sich. Es stellt keine Beziehungen zu seiner Umgebung her. Das Raumschiff ist eben gelandet.

Im Innern gelangt der Zuschauer in ein grosses Foyer. Dieses ist mit Licht von oben erhellt, das den Wänden entlang herunterkommt. Der Zuschauerraum ist wie eine Schachtel in dieses Foyer hineingestellt. Den Übergang vom Foyer zum Zuschauerraum bilden zwei Rotunden, Gelenk und Schleuse zugleich.

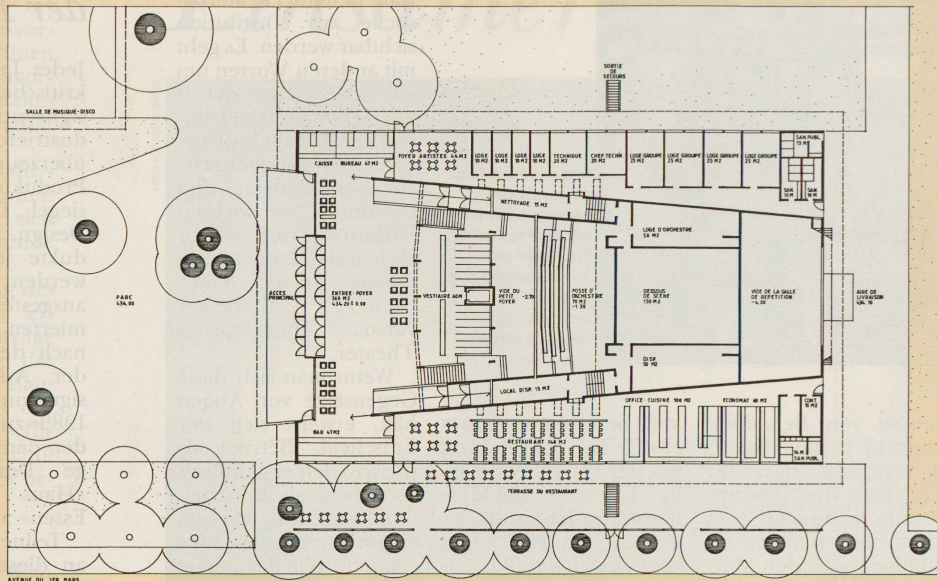
Im Untergeschoss liegt ausser den allgemeinen Nebenräumen auch ein Studio, ein Raum, der alles ermöglichen muss.

Das Preisgericht redet vom «caractère magique du projet». Übersetzen wir dies doch mit zauberhaftem Ursprung. Es liegt ein Fels im Englischen Garten. Niemand weiss, wie er da hingekommen ist. Und wie echte Zauberfelsen sind, sie haben eine Höhle, in der Wundersames geschieht: Theater.

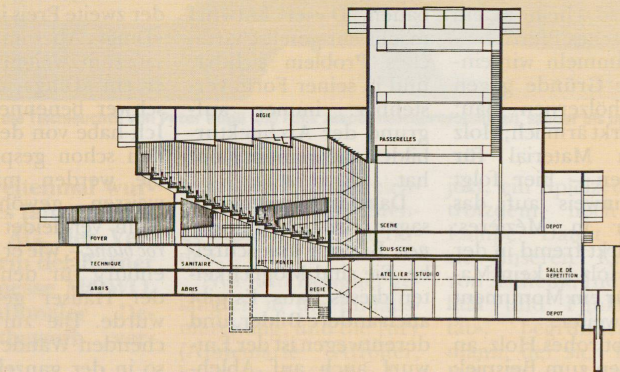
Querschnitt



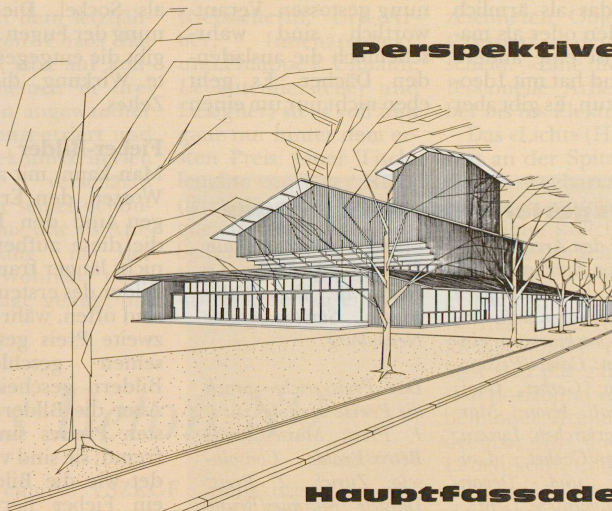
Erdgeschoss



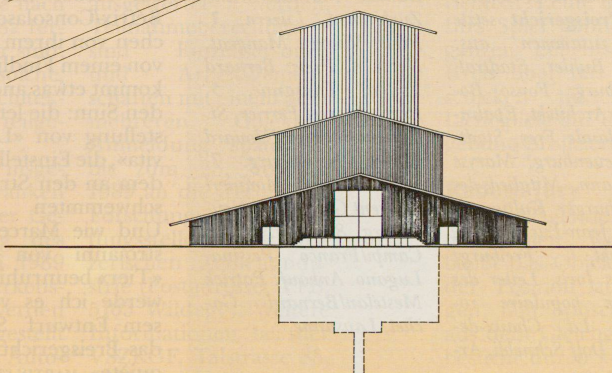
Längsschnitt



Perspektive



Hauptfassade



Der zweite Preis:

«Hiroshima mon amour» von Danièle Marques und Bruno Zurkirchen aus Luzern (Mitarbeiter: Marcel Mach, Marco Ragonesi).

Grundriss Erdgeschoss, Längsschnitt auf der Hauptachse, Perspektive und Hauptfassade.

Bescheidenheit, schöne Einfachheit attestiert das Preisgericht diesem Projekt. Das ist kein Stadttheater, es ist eher eine Festhütte. Der Park erlaubt keinen Kunsttempel, er erfordert einen Pavillon. Einen Pavillon von der Grösse eines Theaters allerdings. Die Widersprüche der Aufgabe sind bei diesem Entwurf mit einem «Volks-theater» beantwortet. Auffälligstes Merkmal ist die Verwendung des «armen Materials» Holz. Damit ist die gängige Vorstellung von Repräsentationsbau in Frage gestellt.

Die drei Hauptfunktionen eines Theaters, Foyer, Zuschauerraum und Bühne mit Turm, sind klar ablesbar in je einen Gebäudeteil gepackt (die Studiobühne liegt unter der Hauptbühne). Das Gebäude liegt im Park und nimmt mit der Welt ausserhalb des Jardin anglais keine Beziehung auf. Durch das Pflanzen neuer Bäume wird das Bild der grünen Insel mit einem Lusthaus noch verstärkt. Bewusst werden die Dachkanten des Foyers und des Zuschauerraums möglichst niedrig gehalten. Parkarchitektur erlaubt keine aufragenden Bauten. Den Bühnenturm sieht der Spaziergänger immer in einer Überschneidung. Bäume und Dachkante stehen davor und verringern die optisch wirksame Höhe. Auch im Innern wird das «arme Holz» konsequent angewendet. Hier herrscht karge Strenge; von der Opulenz derer, die schon alles haben, ist nichts zu spüren. Wohl aber von der Freude derer, denen das Gewöhnliche (nicht das Banale) noch genügt. Wenn es ein Gegenteil von Dekoration gibt, hier ist es.

lich in seinem Charakter zu erhalten.

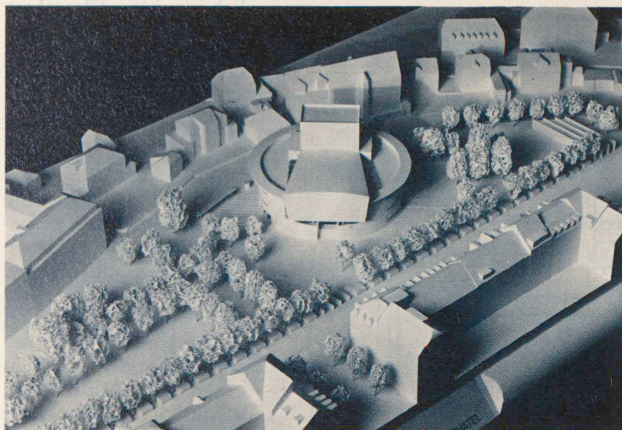
Darum haben viele Verfasser – was nahe liegt – einen runden Bau vorgeschlagen, der keine Beziehung zur Umgebung schafft. So wird der Park nicht in eine äussere Ordnung einbezogen, in der er seine Selbständigkeit verliert. Wenn man von der Grösse absehen könnte, passte ein Bau von dieser Form durchaus in einen Park. Man denke nur an die Pavillons, die man dort oft trifft. Aber man kann eben nicht davon absehen... Durch die Grösse, die der Bau notwendigerweise aufweist, wird er zum Magneten, der alles in seiner Umgebung an sich zieht wie Eisenspäne. Der an sich schöne Bau von Eric Ryser und Urs Kuelling, Saint-Blaise, macht das klar.

Bau unter Bäumen

Die Verfasser des ersten und zweiten Preises bewahren die Selbständigkeit des Parks auf eine komplexere Weise. Bétrix/Consolascio stellen den Bau an den nordwestlichen Rand des Grundstücks, wo die Biegung der Strasse eine Beziehung zu den Villen und Häusern gegenüber verhindert. Sie schlagen eine Wiederaufnahme der Grossen Promenade vor und schaffen damit eine innere Ordnung, die das Theater – als Teil des Parks – mit einschliesst.

Marques/Zurkirchen stellen ihren Bau an den anderen, südöstlichen Rand. Der niedrige Teil mit dem Restaurant folgt der Avenue, der höhere mit den Theaterräumen dagegen hat seine eigene Form: Er läuft gegen vorne etwas zusammen. Aber selbst der niedere Teil stellt keine Beziehung zu den Häusern auf der anderen Seite der Avenue du 1^{er} Mars her: Das Material verweigert sie, und die Höhe von nur 3,6 m nimmt sie gar nicht erst auf. Beides sind Merkmale, die den Bau dem Park zuordnen.

Park-Architektur hat einen Massstab, der die Aufgabe Theater auszu-schliessen scheint. Marques/Zurkirchen leiten aus diesem zweiten Widerspruch die Entscheidung ab, die Hochbauten des Zuschauerraums



Was der Park nicht zu verkraften vermag, zeigt das schöne Projekt von Eric Ryser und André Kuelling aus St-Blaise. Das monumentale Gebäude sprengt den Park.

mes und den Bühnenturm mit einem niederen Teil einzufassen. So tritt das Theater dem Spaziergänger unter den Bäumen tatsächlich mit einer Höhe entgegen, wie sie einem Bau in einem Park entspricht. (Die in der Art von Buffet gezeichneten Bäume vermitteln allerdings wenig von diesem Erlebnis.)

Auch Bétrix/Consolascio vermeiden es, den Spaziergänger mit der ganzen Höhe ihres Gebäudes zu konfrontieren. Die Wände weichen nach oben zurück und lassen über ihre wirkliche Höhe im ungewissen – über der Bühne 24 m. Sind es überhaupt Wände? Sind es Dächer? Die architektonischen Begriffe geraten durcheinander... Wir werden noch sehen, dass sich ihr Entwurf systematisch den gewohnten Architekturerfahrungen entzieht, wie der Entwurf von Marques/Zurkirchen nicht weniger systematisch eben diese Erfahrungen ins Spiel bringt, um aus den Schwierigkeiten des Bauplatzes eine bedeutungsvolle Form zu gewinnen.

«Armes Material» Holz

Aber nicht nur der Bauplatz, der Park ist problematisch; auch der verlangte Bau selber ist es. Dem bürgerlichen Theater, wie es vor allem die Vertreter der Stadt auffassten, kann man eine andere Vorstellung entgegenstellen: die eines Volkstheaters, das durch seine Erscheinung die Schranken beseitigt, die noch viele abschreckt. Man kennt die Beispiele, etwa aus dem Frankreich von 1936, das Maison du

Peuple von Beaudoin/Lods in Clichy. Es erstaunt nicht, dass der Vertreter des Théâtre populaire romand vom hölzernen Bau eingenommen war, den Marques/Zurkirchen vorschlagen. Für die Vertreter der Stadt dagegen war er, so scheint es, ein Trojanisches Pferd.

Versammeln wir einmal die Gründe gegen einen hölzernen Bau: Holz wirkt ärmlich; Holz ist ein Material für Scheunen – hier folgt der Hinweis auf das Theater in Mézières; Holz wirkt fremd in der Stadt; Holz ist kein Material für ein Monument und so weiter.

Es gibt rohes Holz, an Scheunen zum Beispiel; ob wir das als ärmlich empfinden oder als malerisch, ist eine andere Sache und hat mit Ideologie zu tun. Es gibt aber

auch bearbeitetes, feines Holz. In Verbindung mit der klaren Form sehe ich den Bau von Marques/Zurkirchen aus dieser Art von Holz. Was aber noch problematisch bleibt, bezeichnet genau, was es bedeutet, im Englischen Garten zu bauen. Dieser Entwurf macht ein gesellschaftliches Problem sichtbar und in seiner Form verstehbar: immer aufgrund der Architekturbilder, die man im Kopf hat.

Dabei ist allerdings zu sagen, dass ich von meinen Bildern aus schreibe. Sie sind Möglichkeiten dieses Baus. Es gibt auch andere Bilder, und derentwegen ist der Entwurf auch auf Ablehnung gestossen. Verantwortlich sind wahrscheinlich die ausladenden Dächer. Es geht eben nicht nur um einen

Bau für Theaterbesuche. Es geht um einen Bau, in dem Theaterbesuche als Institution sichtbar werden. Es geht mit anderen Worten um ein Zeichen. Das macht die Auseinandersetzungen, die sich am Entwurf von Marques/Zurkirchen entzündeten und entzündeten, so wichtig: Holzarchitektur versus Steinarchitektur, Parktheater versus Stadtheater, Volkstheater versus bürgerliches Theater.

Wenn man sich diese Gegensätze vor Augen hält, erweist sich der Entscheid, Bétrix/Consolascio den ersten Preis zu geben, als Entscheidung für etwas, was sich einem Entweder-Oder entzieht. Wie der zweite Preis bestätigt dieser Entwurf den Park in seiner Selbstständigkeit. Wie der zweite Preis ist er ein «Ding». Aber im Gegensatz zum zweiten Preis ist er ein «Ding», das sich schwer benennen lässt. Ich habe von den Wänden schon gesprochen. Sie werden mit dem weissen gewöhnlichen Stein verkleidet – dem *roc blanc* –, wie er in Neuenburg für den Sockel der Häuser gebraucht wurde. Die zurückweichenden Wände wirken so in der ganzen Höhe als Sockel. Die Zeichnung der Fugen aber ergibt die entgegengesetzte Wirkung, die eines Zeltes.

Fieber-Bilder

Man kann, mit anderen Worten, den Erfahrungen und den Bildern, die diese aufbewahren, nicht länger trauen. Die Bilder des ersten Preises sind offen, während der zweite Preis gerade an seinen geschlossenen Bildern gescheitert ist. Aber die Bilder des ersten Preises sind auch fremd; sie sind verfremdet wie die Bilder, die ein Fieber hervorruft. Bétrix/Consolascio sprechen von ihrem Bau als von einem Findling. Mir kommt etwas anderes in den Sinn: die letzte Einstellung von «La dolce vita», die Einstellung mit dem an den Strand geschwemmten «Tier». Und wie Marcello Mastroianni von diesem «Tier» beunruhigt wird, werde ich es von diesem Entwurf. So auch das Preisgericht: «Il inquieté». MARTIN STEINMANN

Design unter der Lupe

Jedes Jahr vergibt eine kritische Jury des Designzentrums «Haus Industrieform Essen» an überzeugend gestaltete Produkte das Qualitätssiegel für innovatives Design. Die besten Produkte jeder Kategorie werden besonders herausgestellt. Alle prämierten Produkte sind nach der Jurierung in der Ausstellung «Design-Innovationen 1989» zu sehen und werden dann in die Ständige Designschau von «Haus Industrieform Essen» aufgenommen.

Teilnehmen können an diesem Wettbewerb Produkte aller Art – vom Gebrauchsgut bis zum Investitionsgut, die nicht älter sind als drei Jahre. Vom «Haus Industrieform Essen», Hindenburgstrasse 25-27, 4300 Essen 1, können ab sofort die Teilnahmebedingungen angefordert werden. Anmeldeschluss ist der 13. Januar 1989.

Lärmschutzwettbewerb

Ideen zur Lärmbekämpfung dringend erwünscht: Die Schweizerische Vereinigung für Landesplanung (VLP) sucht nach neuen Lösungsmöglichkeiten, wie in Gebieten mit erheblichem Strassenlärm Massnahmen zur Lärmreduktion realisiert werden können, ohne dass auf eine gute Wohn-, Arbeitsplatz- und Umgebungsgestaltung verzichtet werden muss. Die VLP veranstaltet deshalb einen nationalen Architektur-Wettbewerb, der am 2. Februar 1989 gleichzeitig mit einer erläuternden Ausstellung durch Regierungsrat A. Durrer, Baudirektor des Kantons Obwalden, an der SWISSBAU in Basel eröffnet werden soll.

Mehrere Schweizer Städte – bisher Basel, Bern, Genf, Lausanne, evtl. Lugano, Neuchâtel, Zürich – konnten zur Teilnahme gewonnen werden: Sie werden je ein Gebiet mit bedeutender Lärmbelastung als

Preisgericht und Preisträger

Ausser den Architekturbüros im Kanton Neuenburg, die teilnehmen konnten, waren sechs weitere Architekturbüros eingeladen: Campi/Pessina, Lugano; Gerber, Genf; Mangeat, Nyon; Marques/Zurkirchen, Luzern; Mestelan/Gachet, Lausanne, und Devanthéry/Lamunère, Genf.

Das Preisgericht setzte sich zusammen aus: André Buhler, Stadtrat, Neuenburg; Fonso Boschetti, Architekt, Epalinges; Claude Frey, Stadtrat, Neuenburg; Maryse Fuhrmann, Mitglied des Neuenburger Kulturzentrums; Jean-Luc Grobety, Architekt, Freiburg; Charles Joris, Leiter des Théâtre populaire romand, La Chaux-de-Fonds; Dolf Schnebli, Ar-

chitekt, Zürich; Alain Tschumi, Architekt, La Neuveville; Theo Waldvogel, Stadtbaumeister Neuenburg.

Das Preisgericht sprach die Preise wie folgt zu:

1. Preis: Marie-Claude Bétrix/Eraldo Consolascio, Zürich. 2. Preis: Danièle Marques/Bruno Zurkirchen, Luzern. 3. Preis: Vincent Mangeat, Nyon. 4. Preis: Bernard Vouga, Lausanne. 5. Preis: Marcel Ferrier, St. Gallen. 6. Preis: Edouard Weber, Neuenburg. 7. Preis: Robert Monnier/Laurent Geninascia, Neuenburg. 8. Preis: Mario Campi/Franco Pessina, Lugano. Ankauf: Patrick Mestelan/Bernard Gachet, Lausanne.